

## Ds Choli kchännt du Wägg<sup>1</sup>

Afangsch dum achtzääntu Jaarhundert heint di Braadini und d Erschmätter gnüegt vam längu Mässwägg uf Leigg kcha. Miesam heintsch Sunntag ver Sunntag der läng Wägg uf Leigg miessu unner d Fiess nä. Gwändli heint schich di beidu Gruppe in de Chrummachra gitroffu und sind de zämu über d Heeji Brigga und Rootaferru uf Leigg. Im Winter heintsch mängsmaal nit mägu oder nit träfu. Gmeinsam heintsch darum bischlossu, bim Bischof ds Sittu ver an eigundi Pfarri, izgä. Nach längum Bittibätti und Verhandlu iss de äntli 1710 so wiit gsii, schii heint d Erlöübnis percho, an eigundi Pfarri ds gründu und an eigundi Chilcha ds buwuu. Sofort sintsch derhinner, ds Materiaal ver denu Chirchubuwu z zwäggschmachu. Steina heintsch wie in alle Walliserdeerfjnu in der Umgäbig gnüeg gfunnu, ds Probleme ischt immer der Sand und der Chalch gsii. Normaaler Wiis heintsch fascht kcheis Sand und fascht kchei Chalch gibrüücht, de im Goms heintsch praktisch alles us Holz gibuwuu und wiiter ambri heintsch der Unnerbuwu oder Fäld- und d Räumüüre mit Trochumüüre gmacht, und nummu fer ds Fiirhüss heintsch Sand und Chalch fer du Mörtel oder du Verputz gibrüücht. D Chilche und Chapälle aber heintsch us Stei gmacht und innuna und üssuna süüber verputzt und gwiisgot.

Fer ds Sand heintsch irgend a swaa an Sandgrüeba kcha, was schuss us der a Gletschemorääna üssgigrabu heint, oder aber schii heint sus miessu, wie zum Biispil in Üsserbäärg bis zum Rottu ga holu. Gmeinde, waa dass nit gibrüücht heint, wie zum Biispil Eggerbäärg oder Birgisch, heint mit der eerschtu Rottukorrektioo (1864 – 1894) schleunigscht iro Astooss an du Rottu an di riicherru Taalgemeinde abgiträttu (Visp, Naters). Fer ds daamaalig Simänt, heintsch gibrännte Chalch gibrüücht, denu heintsch immer am Oort was gnüeg Holz und Chalchstei gkcha het im a Chalchofo gibrännt. D Erschmätter hein iro Ofo wiit obuna in der Neechi va Änggersch im Riedgaartu kcha. Va

## Der «Choli» kennt den Weg

Zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts hatten die Bratscher und Erschmätter genug von ihrem langen Kirchweg nach Leuk. Mühsam mussten sie Sonntag für Sonntag auf einem langen Weg nach Leuk. Gewöhnlich trafen sich die beiden Gruppen im Krummacker und sind dann gemeinsam über die Hohe Brücke und den Weiler Rotafern nach Leuk. Im Winter konnten oder durften sie diesen Weg oft nicht begehen. Gemeinsam beschlossen sie darum, beim Bischof von Sitten eine eigene Pfarrei zu verlangen. Nach mehrmaligem Bittstellen und langen Verhandlungen war es dann 1710 endlich so weit, sie bekamen die Erlaubnis, eine Pfarrei zu gründen und eine eigene Kirche zu bauen. Sofort begannen sie das Baumaterial für die Kirche vorzubereiten. Steine hatten sie, wie in allen Walliserdörfern in ihrer Umgebung genug, das Problem war immer Sand und Brennkalk. Normaler Weise brauchte man sehr wenig Sand oder Kalk, denn im Goms baute man alles aus Holz und weiter unten wurde nur der Unterbau oder Feld- oder Rebmauer gemauert, und dann erst noch als Trockenmauer. Nur die Küchenecke wurde aus Stein gebaut und dafür brauchte man Sand und Kalk für den Mörtel oder den Verputz. Die Kirchen und Kapellen hingegen wurden in Stein erbaut, aussen und innen sauber verputzt und geweißelt.

Sand gewannen die Dörfer aus einer in der Nähe gelegenen Gletschermoräne, oder sie mussten es, wie zum Beispiel in Ausserberg bis hinunter zur Rhone holen. Gemeinden, die das nicht brauchten, wie zum Beispiel Eggerberg oder Birgisch haben dann bei der ersten Rhonekorrektioo (1864 – 1894) um Kosten zu sparen schleunigst ihren Rhoneanstoss an die reicheren Talgemeinden abgetreten (Visp, Naters). Als Zement verwendete man damals gebrannten Kalk, der wurde immer an einem Ort, wo es genügend Holz und Kalkstein (Trias Dolomit oder Lias-Kalk) hatte in einem Kalkofen gebrannt. Die Erschmätter hatten ihren Ofen weit oben in der Nähe von Engersch im Riedgarten. Von dort wurde dann der Kalk mit Maultieren auf die Baustelle geführt.

---

<sup>1</sup> Quelle: Peter Josef Ruppen, «Das Pferd als Schiedsrichter», aus: Historischer Verein von Oberwallis. Walliser Sagen. Erster Teil, Dogma, Bremen, 2013, S. 229, vgl. auch: «Der gescheite Kali» in: <http://www.erschmatt.ch/wordpress/3540-2/>

daa heintsch de du Chalch uff di Buwvstelle  
gsöümot.

Jetzt sind aber di Braadini und Erschmatt scho vor dum Buwvu ds Striitsch cho: waa soll di Chilcha staa, in Braatsch oder Erschmatt; di Braadini heint gseit: «Wier hei mee lwooner!» d Erschmatt: «Wier hei der besser Platz!» Einig sintsch nit cho. Fer di Transpert heintsch schoo ds Locher Seppi va Ängersch – ursprünglich as Braadi - agstellts kcha, der het an paar fäini Mültini kcha und hetti emmal gäaru vor de Summeraarbeit no di Transpert durchgfirt. Är het druf gdrängt, äntli chännu atsfaa. Naa längum Hi und Härr, hets nu verjagt und är het de Striithänu la prichtu: «Ich säge eww jetz schoo, waa di Chilcha z staa chunt!» Är heit schiini Mültini biladu; eis derva ischt der «Chali» gsii, as brantschwarzus Ungitüü, as richtig «Choli», aber ier wisst ja, wie di Gnooggini redunt, darus hets de äbu der «Chali» ggä.

Der «Chali» ischt wie d Füergeiss immer vorüss, är het di Wäga sicher kchännt und heit alleinig zugg uff Bratsch gfunnu, va waa är eiguntli cho ischt. Jetzt het der Locher Seppi gemeint, wier ubelee doch dii Entscheidig dum Mülti, der Hinnergidanku ischt natiirli gsii, ds Mülti geegi de schnüerstracksch uff Bratsch. Waa düe aber der ganz Tross an d Abzweigig im Obru Zälg cho ischt, het der «Chali» pfiiffugrad der Wägg uff Erschmatt igschlagu. Zwaar het der Seppi no well ds Mülti werru, aber dass ischt stuur und grat ooni ahaaltu bis uf Erschmatt gizottlot. Da ist stannu giblibu, het schi eismaal gschittlot und dernaa bockstill gwaartot. Wass heint di Braadini annersch wellu, als das Zeichu - va welum öü immer - aznä. D Meerheit ischt der Meinig gsii, das Zeichu sii vam biblischu Verkünder und Wägwiiser, vam Äärzängil Michael cho, darum heintsch de öü iro Chilcha im Fridu mitanand an parr Jaar speeter (1721) dum Äärzängil Michael gwiit.  
Bürchen, 10. Febr. 2021

Jetzt aber gerieten die Bratsche und Erschmatt schon vor dem Baubeginn in Streit: wo sollt die Kirche stehen, in Bratsch oder Erschmatt. Die Bratscher sagten: «Wir haben mehr Einwohner!», die Erschmatt: «Wir haben den besseren Platz!» Einig wurden sie sich nicht. Für die Transporte hatten sie schon den Josef Locher aus Engescher – ursprünglich ein Bratscher – engagiert, er hatte einen Trupp guter Maultiere und hätte gerne vor den Sommerarbeiten noch die Transporte durchgeführt. Er drängte darauf, endlich beginnen zu können. Nach langem Hin und Her hatte er genug, er liess den Streithähnen berichten: «Ich sage euch jetzt, wo die Kirche zu stehen kommt!» Er belud seine Maultiere, eines davon war «Chali», ein brandschwarzes Ungetüm, ein richtiges «Choli» (= [schwarzes](#) oder dunkelbraunes Pferd), aber ihr wisst ja, wie die «Gnooggini» (= Bezeichnung der Bewohner der Leukerberge) reden, aus dem «Choli» wurde ein «Chali».

«Chali» war wie die Leitziege immer voraus, er kannte den Weg und fand sicher und allein zurück nach Bratsch, woher er eigentlich kam. Jetzt dachte Josef Locher, wir überlassen die Entscheidung doch diesem Maultier, der Hintergedanken dabei war, das Maultier schlüge den direkten Weg nach Bratsch ein. Als dann aber der ganze Tross an die Abzweigung im Oberen Zelg ankam, nahm der «Chali» pfeifengerade den Weg nach Erschmatt. Zwar wollt Josef dem Maultier noch wehren, aber es lief stur und ohne anzuhalten bis nach Erschmatt. Dort blieb es stehen, schüttelte sich einmal und wartete bockstill. Was wollten die Bratscher anderes tun, als dieses Zeichen, von wem auch immer, anzunehmen. Die Mehrheit war der Meinung, das Zeichen sei vom biblischen Verkünder und Wegweiser, dem Erzengel Michael gekommen, darum wurde dann auch ihre Kirche, im Frieden miteinander, ein paar Jahre später (1721) dem Erzengel Michael geweiht.

Audio und Text (Simultanübersetzung) finden sie [hier](#)!

Bildquelle: Erschmatt vgl. <http://www.erschmatt.ch/portal/index.php>

PS. [Erschmatt](#) und [Bratsch](#) (heute eingemeindet mit Leuk und Gampel) sind urchige Walliserdörfer mit ihren typischen von der Sonne gebräunten, dunklen Holzhäuser geblieben.

Wer sich über das Walliser Roggenbrot informieren möchte ist in Erschmatt richtig. Hier kann man auf einem [Erlebnisweg](#) den Gang vom Korn zum Brote miterleben. Nach einer Führung durch die Roggenäcker geht's in die Backstube und dort sich sein eigenes Roggenbrot backen.

Im Herbst leuchte die Hänge der Leuker Berge im satten Rot des [Perückenstrauchs](#); auch eine südeuropäische Pflanze die wir in der Schweiz nur im Wallis finden.

Habt ihr gewusst, das Bratsch die längste Strasse Europas besitzt: mit ihrem Bau wurde in de 1950ern begonnen und si wurde 2010 vollenden. In dieser Beziehung hat sie grosse Ähnlichkeit mit der Autobahn im Wallis.